

Franz Marek (1913–1979)

Im April dieses Jahres jährte sich Franz Mareks Geburtstag zum hundertsten Mal. Jüngere Jahrgänge, die nach 1969 in die KPÖ eingetreten sind, sind mit diesem ehemals führenden Kommunisten und kommunistischen Intellektuellen nicht mehr in Berührung gekommen. Er wurde im Zuge der fraktionellen Auseinandersetzung während der Krise der KPÖ nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ und der Rücknahme der Kritik am Einmarsch der Warschauer Paktstaaten in die CSSR, wie viele andere namhafte FunktionärInnen, aus der KPÖ ausgeschlossen bzw. hinausgedrängt, seine Biographie, weil „Dissident“ und als „Revisionist“ abgestempelt, dem Vergessen anheimgestellt.

Franz Marek gehörte zwischen 1946 und 1969 der Parteiführung der KPÖ an und leitete in dieser Zeit das theoretische Organ der Partei *Weg und Ziel*. Nach dem Bruch in der KPÖ und seinem Ausschluss übernahm er das ehemalige Intellektuellenblatt der KPÖ *Wiener Tagebuch*, das zu dieser Zeit bereits von einem selbstständigen Verein herausgegeben wurde, und führte es bis zu seinem frühen Tod 1979 als unabhängiges linkes Monatsmagazin weiter.

Marek verbrachte seine Jugend unter ärmlichsten Verhältnissen als Ephraim Feuerlicht im jüdischen proletarischen Milieu des damaligen Wien. 1934 trat er zusammen mit Jura Soyfer, mit dem er eng befreundet war, in die KPÖ ein. Seit 1935 war er Berufsrevolutionär, als er den damals illegalen Apparat der KPÖ übernahm. Ab 1936 leitete Marek die illegale Agitation der Partei. Nach dem Einmarsch der Hitlertruppen in Österreich musste er emigrieren und ging mit dem KPÖ-Vorsitzenden Johann Kopleinig nach Paris, wo er das Büro der Partei leitete und mit Erwin Zucker-Schilling die *Nouvelles d'Autriche* herausgab. Ab Jänner 1942 wirkte Marek illegal in Paris und verantwortete einen Frontabschnitt der französischen Résistance. Über diese Zeit schreibt Marek in seinen bisher unveröffentlichten Erinnerungen, die im DÖW aufliegen: „Heute scheint es mir gewiss, [...] daß die Jahre der Illegalität die glücklichste Zeit meines Lebens war. Ich dachte oft an die prominenten deut-

schen Kommunisten, [...] die ich 1940 in Südfrankreich getroffen hatte, auf der Flucht nach Lateinamerika, um sich ‚aufzuheben‘. Wofür? Wozu leben sie eigentlich, fragte ich mich. Und was ist das für eine internationale Solidarität, die die Franzosen allein bluten läßt? Auch ich hatte ein kubanisches Visum, von meiner



Schwester Netti unter schweren Opfern gekauft – aber ich dachte nicht daran, davon Gebrauch zu machen. Glück und strengste Konspiration haben dazu geführt, daß diese glücklichsten Jahre der Illegalität recht viele wurden, ich der längste ‚Illegale‘ Österreichs bin – immerhin 6–7 Jahre, nur kurz unterbrochen, auch im europäischen Maßstab eine ‚Spitzenleistung‘ – ein ‚Spitzenglück‘.“ Am 11. August 1944 wurde Marek von der Gestapo doch noch verhaftet und landete in einer Todeszelle, der er durch die Befreiung von Paris eine Woche später nur knapp entkam.

Eric Hobsbawm schrieb in seiner Autobiographie „Gefährliche Zeiten“ über Franz Marek: „Wenn ich 1956 nicht aus der Partei austrat, dann hing das nicht zuletzt damit zusammen, daß die Bewegung solche Männer und Frauen hervorgebracht hatte. Ich denke dabei hauptsächlich an einen Menschen, der zu Lebzeiten kaum Bekanntheit erlangte und heute nur noch Genossen und Freunden erinnerlich ist. Ich sehe ihn noch vor mir, klein, scharfäugig, spöttisch [...] es gibt wahrscheinlich keinen, für den ich mehr Bewunderung empfinde als für diesen Mann [...]. Ein Mann von seiner starken Intelligenz und bemerkenswerten Gelehrsamkeit hätte ein Denker, Schriftsteller oder ein hervorragender Hochschullehrer wer-

den können. Er hatte es jedoch vorgezogen, die Welt nicht zu interpretieren, sondern zu verändern. Hätte er in einem größeren Land und zu einer anderen Zeit gelebt, dann wäre aus ihm vielleicht eine bedeutende Persönlichkeit in einem Kommunismus mit menschlichem Antlitz geworden [...]. Auf seine Weise war er ein Held unserer Zeit, die eine schlechte Zeit war und ist.“

Marek selbst schätzte sich etwas bescheidener ein. In den schon erwähnten Erinnerungen sagt er von sich, dass er „in Fragen des Marxismus keine große Schuhnummer“ gewesen sei, dass er nur die „Präpotenz der Stalinzeit variiert“ habe. „Die Begrenztheit meiner Begabung war wohl mit ein Grund, warum ich in der Stalinzeit glänzen konnte [...] gewisse Schranken der Gedankenarbeit waren ideale Bedingungen für die Anfälligkeit gegenüber dem

Stalinmythos.“

Auch für Marek bildete der 20. Parteitag der KPdSU 1956 einen Wendepunkt. In der KPÖ wurden Grundfragen der kommunistischen Bewegung und ihrer Theorie, wie sie in der Weltbewegung nach dem Stalinismus immer schärfer diskutiert wurden, aber nur mit angezogener Bremse und dann mit spitzen Fingern angegangen. Diskussionen in *Weg und Ziel* oder im *Tagebuch* erreichten einen nur verhältnismäßig kleinen Kreis von Funktionären und Mitgliedern oder wurden für andere Auseinandersetzungen instrumentalisiert. Später machte man der Parteiführung den Vorwurf, über schon lange bestehende Differenzen in ihrem Kreis die Masse der Mitglieder nicht informiert zu haben.

Jedenfalls war Marek federführend in der Entwicklung einer politischen Konzeption, die am 19. Parteitag der KPÖ 1965 beschlossen wurde und als „Präeurokommunismus“ bezeichnet werden kann. Der Kernsatz dieser Plattform lautete, daß „die Bereitschaft der arbeitenden Menschen, die Orientierung auf den friedlichen Weg zum Sozialismus zu akzeptieren, weitgehend von der Überzeugung“ abhängt, „daß die sozialistische Revolution zu den bestehenden demokratischen Freiheiten und Errungenschaften neue für sie hinzufügt, ohne die erkämpften und er-

worbenen demokratischen Freiheiten und Errungenschaften, ohne die bestehenden persönlichen Freizügigkeiten aufzuheben.“ In der Resolution des 18. Parteitags (1961) hatte es noch geheißt, „für den Sozialismus und einen Weg zum Sozialismus kämpfen –, das heißt, die großartigen Errungenschaften des Sozialismus propagieren, seine Überlegenheit auf wirtschaftlichem und kulturellen Gebiet und die sozialistische Demokratie als eine höhere Demokratie nachweisen“. Die Akzentverschiebung ist offensichtlich. Später wertete Marek den 19. Parteitag als „trügerisch und verspätet“.

Marek orientierte sich immer weniger am „offiziellen“ Marxismus-Leninismus, sondern an den Diskussionen und der Entwicklung in den westeuropäischen Kommunistischen Parteien, insbesondere der italienischen KP, zu der er enge Beziehungen pflegte. 1951 kam er erstmals, nach seinen eigenen Erinnerungen, bei einem längeren Spitalsaufenthalt nach einem Autounfall in Italien, mit dem Werk Antonio Gramscis in Berührung. Allerdings erschien sein erster ausführlicher Artikel, in dem er Gramscis Gedankenwelt darstellte, erst 1966 in *Weg und Ziel*. Bis dahin galt Gramsci vor allem als Held und Märtyrer der kommunistischen Bewegung, Gedenkartikel beschränkten sich auf biographische Angaben und die Würdigung seiner Person und seines Wirkens für die italienische Partei.

Marek schrieb, warum Gramscis Werk bis dahin weitgehend unbekannt geblieben war: „In den sozialistischen Parteien nennt und kennt man ihn nicht, weil es sich um den Gründer und Inspirator der italienischen Kommunisten handelt, und die Kommunisten außerhalb der Italiens wissen [...] recht wenig von den Auffassungen und Überlegungen Gramscis, weil er der geistige Führer der italienischen Kommunisten war, denen die Führung der Kommunistischen Internationale schon bald nach der Gründung der Partei vorwarf, daß sie zu viel theoretisieren, wenn sie Politik machen. Und schon der erste Kontakt mit den Gedankengängen Gramscis bestätigt, daß diese auf keinen Fall von der kommunistischen Bewegung in der Stalinzeit absorbiert hätte werden können.“

Immerhin ist zu registrieren, dass die erste deutschsprachige Auswahl aus den „Gefängnisheften“ unter dem Titel „Philosophie der Praxis“ erst 1967 und da in einem nichtkommunistischen Verlag herauskam. Marek war einer der Ersten, wenn nicht der Erste, der Gramsci in die theoretische marxistische Diskussion im

deutschsprachigen Raum einführte. Darin besteht auch seine Bedeutung über das Wirken in der kleinen KPÖ hinaus. Nach Mareks Entfernung aus der KPÖ verschwand auch Gramsci bis 1981 aus dem theoretischen Horizont der KPÖ.

Da Marek sich weigerte, die Resolution des 18. Parteitags in *Weg und Ziel* zu veröffentlichen, wurde er schon zu dieser Zeit nach eigenen Angaben immer weniger für Referate in den Parteiorganisationen eingesetzt. Seine letzte Rede vor größerem Publikum war die auf der letzten großen Kundgebung der KPÖ 1964 auf dem Hauptplatz in Wiener Neustadt zum hundertsten Jahrestag der Gründung der Ersten Internationale mit etwa 5.000 Teilnehmern.

Marek teilte die Illusion, die KPÖ könnte durch die Wahlempfehlung, die sie 1966 für die SPÖ abgegeben hatte, aus der Isolation heraustreten und bezeichnete sie in seinen Erinnerungen als „elastischere Variante“. So schrieb etwa Erwin Scharf zu dieser Entscheidung (*Weg und Ziel*, Nr. 2/1966), dass es die KPÖ damit verstanden hätte, als politischer Faktor auf die Kräftesituation gegenüber den „Rechtsextremen“ einzuwirken. Gemeint waren die ÖVP-Politiker Klaus und Withalm. 1966 soll es auch zu Kontakten zu Rudi Dutschke gekommen sein, die aber in Mareks Erinnerungen keine Erwähnung finden.

Obwohl Marek sich selbst eher als Artikelschreiber einstuft, liegen doch einige Bücher vor. 1947 erschien „Frankreich – von der dritten zur vierten Republik“, 1966 „Philosophie der Weltrevolution“ und 1969 und 1970 teilweise zusammen mit Ernst Fischer „Was Marx wirklich sagte“ und „Was Lenin wirklich sagte“, Bücher, mit denen das im Zuge der Studentenbewegung neu erwachte Interesse an den marxistischen Klassikern gefördert werden sollte und die in mehreren Sprachen übersetzt und Auflagen herauskamen. In der KPÖ wurden die Bücher z.T. angegriffen, weil sie eine von dogmatischen Verkrustungen und Verkürzungen befreite Sichtweise auf Marx und Lenin versuchten. Marek sympathisierte mit der Studentenbewegung und versuchte ihre Intentionen in der Partei zu vermitteln. Er warnte aber auch davor, aus der (sozialdemokratischen) Erstarrung der Arbeiterbewegung den Schluss zu ziehen, diese gänzlich abzuschreiben, wie das vielfach unter den Antiautoritären der 68er der Fall war.

In einem seiner letzten Artikel in *Weg und Ziel*, in dem er sich mit dem der „Struktur des Stalinmythos“ befasste

(Nr. 11/1968), kam der „Marxismus-Leninismus“ nur unter Gänsefüßchen vor, was ihm eine Gänsefüßchendiskussion einbrachte. In der Sache bezeichnete er den „Marxismus-Leninismus“ der Stalinzeit als „wissenschaftliche Verbrämung des Stalin-Mythos“ und „Pragmatismus, der die jeweilige Staatsraison, ob sie nun rasonabel war oder nicht, als unabdingbare Wahrheit und Erkenntnis des ‚Marxismus-Leninismus‘ proklamierte. [...] Kein Wunder, daß es später auch deshalb zu ideologischen Auseinandersetzungen kommen mußte, weil es bereits viele sozialistische Staaten gab, von Schülern Stalins geführt, mit unterschiedlichen Staatsraison. [...] Die notwendige Solidarität der revolutionären Arbeiterbewegung mit dem ersten sozialistischen Staat war die Grundlage jenes Monolithismus, der zum Wesen des Stalin-Mythos gehörte und der sich umso unerbittlicher gebärdete, je näher die Träger der Zweifel und der Bedenken standen.“ Und schließlich: „Die jeweilige Entscheidung wurde so sehr mit dem allgemeinen Bewegungsgesetz der geschichtlichen Entwicklung identifiziert, daß sich jeder Zweifler und Kritiker von vornherein der lächerlichen Rolle bewußt sein mußte, der Geschichte ehernem Muß entgegenzuwirken. Er wurde so ein Gesetzesbrecher im doppelten Sinn des Wortes, das eine Mal lächerlich, das andere Mal verbrecherisch.“ Aber auch Mareks „Gewissenserforschung“ ergab „keine andere Alternative, die sie [die Kommunisten, Anm.] damals hätten wählen sollen“.

Am 20. Parteitag der KPÖ im Jänner 1969 wurden Marek sowie drei andere Exponenten in der ersten Abstimmung aus dem Zentralkomitee hinaus gewählt. In der Begründung des Ausschlusses Mareks aus der KPÖ vom 25.11.1970 heißt es u.a.: „Die Schiedskommission hat sich mit der Entwicklung, die Genosse Franz Marek in den letzten Jahren genommen hat, sehr ernst und gründlich beschäftigt und ist zu dem Schluß gekommen, daß sich Franz Marek immer weiter von den Grundsätzen unserer Partei, den Normen einer Kommunistischen Partei, sowie des proletarischen Internationalismus, der positiven Einstellung zur Sowjetunion und den sozialistischen Staaten entfernt hat. / Franz Marek hat alle Anstrengungen unternommen, um Verwirrung in unseren Reihen entstehen zu lassen und so die Arbeit der Aktivisten, vor allem in der Durchführung von Aktionen, selbst vor entscheidenden Wahlen, zu erschweren [...].“

MICHAEL GRABER